

Kosciusko gegen Suwarow die Schlacht bei Sprottowa (10. Octbr.) und fiel in Russische Gefangenschaft. Nun war, wie er verwundet nieder sinkend ahnungsvoll ausrief, Polens Ende da. Unter gräßlichem Morden erstürmten die Russen die Warschauer Vorstadt Praga (4. Nov.) und ließen noch Tausende unter dem Nachschwerte bluten. 1795 Warschau selbst ergab sich darauf. Die drei Nachbarstaaten traten alsbald zu einer neuen Theilung zusammen. Oesterreich erhielt vom südlichen Theile über 800 QM. mit der alten Hauptstadt Krakau, Preußen von dem benachbarten Samogitien, Littauen, Poblachien, Masovien mit der Stadt Warschau, Severien u. fast 1000 QM.; den Rest der Republik, gegen 2200 QM., nahm Rußland, dem sich auch Kurland ganz unterwarf, zu sich (24. Octbr.). Von der Einwilligung der Nation war nicht weiter die Rede. König Stanislaus legte die mit wenig Ehre getragene Krone nieder und lebte seit der Zeit in Petersburg von einem Gnadengehalte († 1798). Polen war damit aus der Reihe selbständiger Staaten gestrichen.

### P r e u ß e n .

§. 425. Drei ausgezeichnete Regenten hatten, so verschieden auch die Gesichtspunkte waren, von denen sie in ihrer Politik, wie in der Staatsverwaltung ausgingen, Preußens innere Kraft und äußeres Ansehn gegründet. Der große Kurfürst (§. 322) hatte seine durch den dreißigjährigen Krieg schrecklich mitgenommenen Provinzen durch eine weise und thätige Verwaltung zu einem vorher unbekanntem Wohlstande erhoben und das Herzogthum Preußen erworben; sein Nachfolger hatte diesen Wohlstand benutzt, an den Kriegen seiner Zeit zu Oesterreichs Gunsten eifrig Theil genommen und es dadurch dahin gebracht, daß seiner Erhebung zur königlichen Würde keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden; unter Friedrich Wilhelm I war der Staat mit einem trefflichen Heere versehen, Industrie gehoben, die Verwaltung verbessert 1740 und der Schatz gefüllt. So bestieg nun Friedrich II den Thron eines in jeder Rücksicht trefflich geordneten Landes, dem er eine würdige Stellung unter den Europäischen Staaten anzuweisen bestimmt war. Wie dieser Mann auf die Politik Europas wirkte, wie er das Heer und den Schatz seines Vaters gebrauchte, alte Ansprüche seines Hauses geltend zu machen, wie er sein Reich durch Schlesien (§. 330) und einen Theil Polens (§. 423) vergrößerte, demselben das Ansehn eines Staates ersten Ranges verschaffte und kräftig auf die Verhältnisse von ganz Europa einwirkte, ist früher bereits (§. 329) erzählt. Hier haben wir nur

zu berichten, in wie fern er auch für die Verwaltung seiner Länder, die durch den Tod des letzten Fürsten von Ostfriesland einer schon seit 1744 nem Großvater gegebenen kaiserlichen Anwartschaft gemäß durch dieses 1694 Fürstenthum vergrößert wurden, wirksam war. Friedrich war der ausgezeichnetste Fürst seiner Zeit. Eine überaus strenge Erziehung und frühe Leiden hatten seinem Geiste Willenskraft und Festigkeit gegeben, zugleich ihn aber auch auf die Wissenschaften hingewiesen, durch welche seine trefflichen Anlagen in nicht gewöhnlichem Maße ausgebildet wurden, so daß Friedrich zu den denkendsten Köpfen seiner Zeit gehörte. Zu bedauern ist es indes, daß er nur von Franzosen gebildet wurde und nur ausländische, besonders Französische Literatur kennen lernte, mit den Christen Deutscher Gelehrten, ja mit der Deutschen Sprache selbst so wenig bekannt wurde, daß er letztere nicht einmal grammatisch richtig schreiben konnte, während er das Französische mit solcher Sicherheit gebrauchte, daß er in dieser Sprache als Schriftsteller, selbst als Dichter auftrat. Er war, obgleich nie aus Deutschland gekommen, ein Franzose mitten unter Deutschen und blieb deshalb seinem eigenen Volke gewissermaßen fremd, so groß auch die Begeisterung desselben für ihn war, weil sein vertrauterer Umgang sich fast nur auf Franzosen beschränkte, unter denen der Französische Dichter Voltaire besonders seine Bewunderung auf sich gezogen hatte. Ein großer Nachtheil für Deutschland war es, daß er Deutscher Literatur, die er fast keiner Aufmerksamkeit würdigte und die doch gerade zu seiner Zeit aus langem Verfall so herrlich sich erhob, gar keine Unterstützung angedeihen ließ, überhaupt auch trotz seiner eigenen hohen Geistesbildung Wissenschaft und Kunst nicht nach Gebühr förderte. Friedrichs Größe bestand in der bewunderten Art, wie er als Feldherr, Staatsmann und Mensch auftrat. Wer hätte je ihm seine Stelle unter den Feldherrn erster Größe streitig gemacht, wer nicht seine rastlose Thätigkeit, mit welcher er die Pflichten seines hohen Berufs während seiner ganzen langen Regierung erfüllte, und die Sorgfalt, die er unermüdet dem Wohle seiner Unterthanen widmete, bewundert! Wo war ein Fürst außer ihm, der so alle Zweige der Staatsverwaltung selbst gekannt und geleitet hätte, als er! Er war Selbstherrscher im eigentlichen Sinne des Wortes; er arbeitete, wie jeder seiner Beamten, untersuchte und entschied selbst, ließ sich nie durch fremden Einfluß, am wenigsten durch Günstlinge leiten und räumte den Ständen seiner Provinzen keine Theilnahme an der Staatsverwaltung und Gesetzgebung ein. Seine Diener im Felde, wie im Kabinette, wußte er mit großer Klugheit unter den Würdigsten zu wählen, aber sie blieben stets nur die Ausführer seines Willens; denn sein eigener Scharfblick übersah, seine eigene Thätigkeit umfaßte Alles. Friedrich war ein trefflicher Wirth. Der Schatz, den ihm sein Vater hin-

terließ, wurde durch den siebenjährigen Krieg erschöpft, das Land, trotz der schlechten Münze, zu der die Noth ihn zwang, tief verschuldet; dennoch brachte er es durch Sparsamkeit in der Verwaltung, in welcher seine eigene einfache Hofhaltung ein Muster wurde, besonders durch ein einträgliches aber freilich auch sehr drückendes Steuerwesen, welches er zum Theil sogar Französischen Pächtern anvertrauete, und durch zweckmäßige Verwaltung der Kammergüter dahin, daß bei aller Unterstützung, die er den durch Krieg erschöpften Provinzen, so wie nützlichen Anlagen für Landescultur und Fabrikwesen angebeihen ließ, und bei den großen Summen, die das Heer verschlang, dennoch bei seinem Tode die Finanzen sich im blühendsten Zustande befanden. Seiner Sorge verdankt das Gerichtswesen die wohlthätigsten Verbesserungen, und ein Hauptverdienst des großen Königs ist die Veranstaltung eines allgemeinen Gesetzbuches, des 1780 Preussischen Landrechts, dessen Vollendung er freilich nicht erlebte. Im Bewußtsein seines redlichen Willens scheuete er so wenig, als Josef II, die öffentliche Stimme und wirkte daher durch die unbeschränkteste Pressfreiheit selbst auf das übrige Deutschland wohlthätig. Am wenigsten erfreuete sich das Kirchen- und Schulwesen seiner Aufmerksamkeit, eine Erscheinung, die sich aus den durch Französische Philosophie gebildeten Ansichten des Königs und der seinem hellen Geiste widrigen Art, wie er in der Religion unterrichtet war, und aus seiner Abneigung gegen die in seinen früheren Jahren freilich geschmacklose Deutsche Gelehrsamkeit hinreichend erklären läßt. Ein löbliches Beispiel gab er in der Behandlung der verschiedenen Religionsparteien seines Reiches. Alle erfreueten sich gleicher Duldung, und mit ruhmvollem Eifer nahm er sich daher auch der in anderen Deutschen Ländern noch hin und wieder gedrückten Protestanten an. Friedrich hatte durch das Schwert seinem Staate einen würdigen Platz erkämpft; er sah ein, daß durch dasselbe allein das Ansehn des Königreichs unter den größeren Mächten Europas und besonders gegen seine ihm so überlegenen Nachbarn Oesterreich und Rußland, deren letzteres zu seiner Zeit so gewaltig an Umfang und Einfluß wuchs, erhalten werden könne. Daher hatte er stets ein den Kräften des Landes nicht angemessenes starkes Heer auf den Beinen und wendete auf dessen Bildung eine solche Sorgfalt, daß die Preussische Kriegsmacht als Muster aller Heere da stand, und nicht wenig zu seinem Ruhm und Ansehn beitrug. Er blendete dadurch; daß aber die äußere Form und die maschinenartige Kunstfertigkeit eines Heeres die Hauptsache nicht sei, hat die folgende Zeit hinlänglich bewiesen. Der Soldatenstand galt bei ihm über Alles und die ganze Staatsverwaltung wurde daher mehr oder weniger mit militairischem Geiste gelenkt. Preußen wurde unter seiner Regierung um mehr als das Doppelte vergrößert, denn außer

Schlesien und Ostfriesland kam auch ein bedeutender Theil Polens hinzu. Friedrich sah in der ersten Theilung seines östlichen Nachbarlandes eine treffliche Gelegenheit, die getrennten Provinzen seines Reiches zu verbinden und das Ganze dadurch mehr abzurunden, ein Vortheil der ihm groß genug schien, um sich über das Urtheil der Welt bei jener gehässigen Theilung hinwegzusetzen. Suchte doch der sonst so gerechte Fürst sogar die Stadt Danzig zu zwingen, sich seinem Szepter zu unterwerfen!

§. 426. Friedrich hinterließ seinem Neffen und Nachfolger Friedrich Wilhelm II einen wohl geordneten Staat, einen reichen Schatz und eine nach den damaligen Ansichten trefflich eingerichtete Kriegsmacht; aber der Geist der dies alles leitete war mit seinem Leben entflohen; weder der neue Monarch, noch einer seiner Diener war im Stande, den großen König zu ersetzen. Friedrichs Politik hatte sich stets bestrebt, das Bestehende im Deutschen und Europäischen Staatensysteme möglichst aufrecht zu erhalten und namentlich Josefs II nach Vergrößerung der Österreichischen Macht zielenden Plänen entgegen zu wirken — daher seine Theilnahme am Baierschen Erbfolgekriege und der Deutsche Fürstenbund —; stets hatte er, seitdem sein Ansehn gegründet war, friedliche Unterhandlungen der unsicheren Entscheidung des Krieges vorgezogen; sein Nachfolger zog nur zu schnell das Schwert, als die Ereignisse in Holland (§. 391) ihn bewogen, die Beleidigung, welche seine Schwester erfuhr, zur Staatssache zu machen und damit das Vorspiel des Kampfes zu eröffnen, der Europas Staatensystem bald darauf in seinen Grundvesten erschütterte und an dem er späterhin weder mit Vortheil noch mit Ruhm Theil nahm. So wie er in Holland die Partei der Patrioten vernichtet zu haben glaubte, so eilte während des vergeblichen Kampfes gegen Frankreichs Freiheitsstaumel und mit schnell wechselnder Gesinnung gegen Polen, dieses Staates Unabhängigkeitsideen zu unterdrücken, und trug kein Bedenken, zweimal sein Reich durch einen bedeutenden Theil des Nachbarlandes zu vergrößern (§. 424). Erfolgreicher wirkte Preußens Ansehn, als Friedrich Wilhelm in Verbindung mit England Schweden gegen Dänemarks Angriff schützte (§. 409) und auf dem Congresse zu Reichenaach Österreich zwang, der Pforte den Frieden ohne alle Vortheile zuzugesehen.

### U n g a r n.

§. 427. Kaiser Leopold I hatte die Erblichkeit der Ungarischen Krone für das Haus Österreich zugesichert erhalten und der Friede zu 1687